

jährigen deutschen Katholikentag in Aachen zum Schluß der Missionsversammlung ausgesprochen hat, das darf ich wohl als Ausdruck der Gesamtstimmung der Wiener internationalen Katholikenversammlung wiederholen: „Die Liebe zu den Missionen wollen wir immer wieder in unseren Herzen entzünden an der Liebe im hl. Sakrament; da liegt die Quelle des Eifers und der heiligen Liebe, die uns begeistern soll“¹. In diesem Sinne möchte ich schließen mit dem eucharistischen Missionsgebet, das die uralte Zwölfapostellehre in ihre Darstellung eingewoben hat: „Wie dieses gebrochene Brot von den Bergen her gepflückt und zusammengetragen ein Ganzes wird, so möge deine Kirche gesammelt werden von den Enden der Erde in dein Reich; denn dein ist die Ehre und Macht in Ewigkeit . . . Bedenke, o Herr, deiner Kirche, um sie zu erlösen von allem Übel und zu vollenden in deiner Liebe, und bringe sie zusammen von den vier Winden, die geheiligte, in dein Reich, das du ihr bereitet hast; denn dein ist die Macht und die Ehre in Ewigkeit . . . Denn so lautet der Ausspruch des Herrn: An jedem Ort und zu jeder Zeit soll mir ein reines Opfer dargebracht werden; denn ein großer König bin ich, spricht der Herr, und mein Name ist wunderbar unter den Völkern“².

Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter³.

Von P. Anton Freytag S. V. D., Münster.

W on jeher ist das Urteil über das Vorgehen der spanischen Kolonialmacht in den neuentdeckten Ländern Amerikas und auf den hinterasiatischen Inseln sehr geteilt gewesen. Nur mit großer Vorsicht sind die kompilatorischen Geschichtswerke eines Herrera⁴, Oviedo y Valdés⁵, Petrus Martyr⁶ u. a. zu verwerten, da sie in tendenziöser Weise das Loblied ihrer Nation singen und geflissentlich bemüht sind, die wirklichen und großen Makel und Mängel zu übergehen. An derselben übertriebenen nationalen Ruhmsucht kranken überhaupt die meisten älteren spanischen Darstellungen der überseei-

¹ Festblatt Nr. 8, S. 6.

² Didache 9, 4; 10, 5; 14, 3 (Ausg. von Funk, Die apostolischen Väter², 1906, 5 ff.).

³ Das Thema wurde vom Verfasser im Sommersemester 1911 als Referat im missionshistorischen Seminar des Universitätsprofessors Dr. Schmidlin zu Münster behandelt. Vorliegende Ausführung soll nur die großen Richtlinien der spanischen Missionspolitik im 16. Jahrhundert zeichnen. Ausführlicher wird daselbe Thema mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Las Casas auf die spanische Kolonialpolitik, der indianischen Gesetzgebung, der ordentlichen indianischen Behörden und der Zustände in den Kolonien selbst als Dissertation abgehandelt werden.

⁴ Herrera, Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del mar oceano. (Von 1492—1554.) Madrid 1726—30, 5 vols.

⁵ Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdez, Historia general y natural de las Indias, islas y tierra firme del mar oceano, Madrid 1851—55, 4 vols.

⁶ Petrus Martyr, De orbe novo Petri Martyris Decades. (Alcala 1530 usw.) Matritii 1892.

schen Kolonien¹. Leicht wird man sich durch allgemein gehaltene Urteile über die allerdings riesengroße Aufwendung der kastilischen Krone für die amerikanischen Kolonialmissionen zu ihren Gunsten einnehmen lassen, wenn z. B. ein damals hervorragender Theologe schreibt: „Niemals zuvor sind so viele Männer in die fernen, den Christen noch unbekanntem Länder gezogen, wie in diesem Jahrhundert, um Christi Religion auszuteilen. Um der Liebe Jesu willen ist die ganze Welt umschifft; und vom äußersten Norden bis zum fernsten Süden erstreckt sich die Liebe der Menschen zu Christus. Noch nie hat ein Volk seit Adam so viele Nationen, die in Sitte und Religion so ganz verschieden waren, zur Anerkennung einer einzigen Religionsübung und derselben Vorschriften geführt, wie Spanien; denn es ist wohl kaum jemand imstande, alle diese Völker aufzuzählen, die sie unterworfen und zur Anbetung Christi und des einen wahren Gottes gebracht haben“². Ebenso bestrickend wie allerdings durchaus wahr ist beispielsweise auch die Lobeshymne des gefeierten Universitätsprofessors und königlichen Chronisten Dr. Juan Solorzano y Pereyra, wenn er anknüpfend an die obigen Ausführungen schreibt: „Obgleich es scheint, daß die menschliche Habgier allein 10000 Meilen nach Osten und gleich viele nach Westen zu Wasser und zu Lande überwunden habe, so ist doch ganz gewiß der göttliche Wille hierbei zu sehen, der den Päpsten das Verlangen, den (katholischen) Königen den Eifer, den Schiffern und Soldaten Mut und Hoffnung, den Religiösen Seeleneifer und Arbeitslust, vielen frommen und braven Männern die Liebe einflößt, jene Völker, die am weitesten entfernt waren, nahe zu bringen. Während deshalb die Begierde nach Geld zur Durchkreuzung der Meere trieb, diente dieselbe Begierde Gott und seinen Dienern, jene Meere zu durchschiffen, um Seelen zu gewinnen. Denn mit denselben Mitteln, womit die Menschen ihre Geschäfte treiben, bebauen sie auch, ohne es zu wissen, den Acker Gottes und durchfurchen den Boden, aus dem die Saaten Gottes für die himmlischen Schauern heranreifen“³. In demselben Tone ergehen sich hunderte jener älteren Geschichtschreiber des spanischen Amerika.

Aber es fehlte auch von Anfang an nicht an solchen spanischen Schriftstellern, die den Finger auf die schwere Wunde legten, an der das junge Kolonialsystem krankte. Mit staunenswertem Freimut treten schon die ersten Dominikanerapostel dem allen Menschenrechten, geschweige der Ausbreitung des

¹ Genaro Garcia, *El Carácter de la Conquista española*, Mexico 1901, Prologo, macht es der spanischen Monarchie zum Vorwurf, daß sie die auf Wahrheit beruhenden Berichte von den traurigen Zuständen in Spanisch-Amerika in den Archiven begraben und das strengste Stillschweigen darüber befohlen habe. Vgl. dazu *Collección de Documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las posesiones españolas en América* ... Madrid 37, 102.

² Thomas Bocius, *De signis ecclesiae Dei libri XXIII*, Rōln 1591, l. XII. e. 21 und l. VIII. e. 1 und l. 21. e. 3—l. IV. e. 3.

³ Dr. Juan Solorzano y Pereyra, *Disputatio de Indiarum jure sive de justa Indiarum occidentalium inquisitione, acquisitione et retentione*, Madrid 1629, 1772 usw. vol. I, l. II. e. III. n. 60 s.

Christentums hochsprechenden Verfahren der frühesten Kolonisten entgegen¹, und bald erwuchs im seeleneifrigen Las Casas den Indianern ein feuriger Anwalt, der Kolonialmacht ein gewaltiger Mahner, dessen Schriften daher auch vornehmlich den dunkelsten Schatten jener ersten Kolonialära Spaniens widerspiegeln². Ohne seinem famosen Widerpart³, dem Verfechter des gewaltsamen Unterdrückungssystems der Indianer unter die kastilische Krone, zuzustimmen, wird man nicht einseitig auf die Darstellung des edlen Las Casas allein aufbauen dürfen, so wichtig im übrigen seine Berichte auch sind⁴. Namentlich müssen seine Zahlenangaben mit großem Mißtrauen gehandhabt werden. In der Biographie dieses hervorragenden Vorkämpfers indianischer Freiheit und amerikanischen Christentums heißt es ganz im Gegensatz zu den vorhin erwähnten Lobstimmen auf die Großtaten des christlichen Spaniens in Amerika: „Die Spanier seien von Anfang an nicht mehr besorgt gewesen, den Indianern das Evangelium zu bringen, wie wenn sie etwa Hunde oder andere unvernünftige Tiere wären. Ja, sie hätten die Missionare sogar mit Strafen und Verfolgungen bedroht, wenn sie das Evangelium verkündigten, weil sie darin ein Hindernis für ihren unerfülllichen Golddurst sahen. Es sei jetzt nach 100 Jahren noch keine bessere Gotteserkenntnis bei den Indianern, einige Gegenden ausgenommen, als im Anfang“⁵. Einen Vorwurf, der auch heute

¹ Vgl. Baluffi, Das vormalige spanische Amerika aus dem religiösen Gesichtspunkte betrachtet. Aus d. Italienischen. I (Wien 1848) 101 ff. Schärfer als in den hier wiedergegebenen Predigten des P. Montejino O. Pr., ist wohl nie ein Kolonialsystem angegriffen worden. Weiter Helps-Oppenheim, The Spanish conquest in America I (London 1900) 175 sq.

² Las Casas, Historia de las Indias, ahora per primera vez dada a luz por el Marqués de la Fuensanta del Valle y Don José Sancho. 5 vols. Madrid 1875; besonders aber: La destruccion de las Indias (Llorente).

Derl., Apologetica Historia de las Indias de Fr. Barth. de las Casas; por Serrano y Sanz, Historiadores de Indias tomo I, Madrid 1909. Dazu Kob. Streit in 3M 1911, 263 ff.; Llorente, Oeuvres de B. de las Casas. 2 vols. Paris 1822.

Außerdem vgl. Gutierrez Carlos, Fray B. de las Casas, sus tiempos y su apostolado, Madrid 1878; Fabié, Las Casas, Madrid 1879, 2 vols; Walf, Fray B. de las Casas. Hist. Skizze. Bonn 1905; Baumstark, B. de las Casas, Freiburg 1873; Helps, The life of Las Casas, London 1883, u. a.

³ Juan Sepulveda, Historiograph Kaiser Karls V., trat gegen Las Casas für die gewaltsame Unterjochung und Bekehrung der Indianer ein in seinen in Spanien verbotenen, daher zu Rom heimlich veröffentlichten Schriften: Democrates 1535 und 1541 (de justis belli causis sive Democrates wurde nicht veröffentlicht); Apologia pro libro de justis belli causis 1550 usw. Die gesammelten Werke gab Arn. Myllius 1602 zu Köln heraus.

⁴ Die angeführte Auffassung deckt sich mit der objektiven katholischen überhaupt, die z. B. auch Baumgarten [Das Wirken der katholischen Kirche auf dem Erdenrund III (1901) 28] vertritt. Dagegen ist Warned (Abriß 174) einseitig genug, unbedingte Stellung für Las Casas zu nehmen.

⁵ Brulius O. A., Historiae Peruanae ordinis Eremitorum S. P. Augustini libri octodecim, 1631, eigentlich nur eine lateinische Übersetzung des von Antonio de Calancha 1638 in Barcelona herausgegebenen Werkes: Chronica moralizada del Orden de San Agustin en el Perú. Vgl. auch Hoornbeek, De conversione Indorum et Gentilium, Leyden 1665, I, 75 sq.

noch nicht ganz abgetan ist, erhebt das *Theatrum vitae humanae*¹ gegen die spanische Kolonialmission, indem es behauptet, daß die Spanier unter dem Vorwand der Mission, aber mehr vom Verlangen nach Gold als nach Seelen geleitet, mehr Indianer zugrunde gerichtet als belehrt hätten. Daher klingt es auch nicht allzu seltsam, wenn einer der bedeutendsten Professoren von Salamanca kühn die Ansicht verwirft, die Eroberung Amerikas sei auf göttlichen Antrieb erfolgt, da die Mehrzahl der Spanier so viele Schandtaten und Verbrechen gegen die armen Indianer verübt hätten und mehr von der Gier nach Gold und Silber und Abenteuerlust als von Seeleneifer getrieben worden wären²; sah sich doch selbst einer der erfahrensten Missionare Mexikos zu dem harten Bericht veranlaßt, die Indianer hätten wegen der spanischen Grausamkeit den christlichen Namen so sehr gehaßt, daß die neu angekommenen Glaubensboten von den Religiosen im Lande ermahnt werden müßten, den Indianern zu sagen, sie seien nicht solche Christen, wie jene Soldaten, sondern *Patres Christianorum*, daß sie zwar denselben Glauben hätten, aber ein ganz anderes Leben führten³.

So waren schon die Ansichten der älteren Geschichtschreiber von Spanisch-Amerika über die Verdienste und Mißverdienste Spaniens namentlich in Hinsicht auf das Werk der Glaubensverbreitung sehr geteilt, aber der Mehrzahl nach doch eher freundlich als abgeneigt⁴.

Bei den nichtspanischen Schriftstellern herrscht durchweg die Neigung vor, traditionell Kolonisation und Mission in den spanischen Kolonien in grellen und blutrünstigen Farben erscheinen zu lassen. Über die nicht zu verkennenden, ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten, die Spanien, aber nicht weniger England u. a. auf dem Boden der Neuen Welt angehäuft haben, vergißt man die nicht minder ungeheure große Tat der Ausbreitung christlichen Glaubens und christlicher Sitte, oder man ergeht sich in aburteilenden Wertungen eines äußeren Christentums; allerdings eine billige Sache. Ganz besonders beliebt man der damaligen Christianisierungsmethode ein allzu inniges Zusammengehen der Mission mit der Kolonialmacht, oder wie Warneck sagt, Verquickung von Mission und Kolonisation⁵, vorzuwerfen. Aber darin kommen kirchliche⁶ wie

¹ v. XII, l. 3.

² Fray Francisco de Victoria O. Pr., *Relectiones Theologiae* XIII „de Indis insularis“ und „de jure belli“, Lyon 1557; verbessert Salamanca 1565 und Ingolstadt 1580. Vgl. Solorzano, l. c. I. l. II. c. III.

³ Fr. Davila, *Historia mexicana Ordinis Praed.* l. I, c. 8 sq. und c. 54. p. 219. Vgl. Solorz. I. l. I. c. 17.

⁴ Vgl. Solorzano, l. c. I. l. I. c. 16. n. 95 ss. und l. III. c. IV. n. 7.

⁵ Warneck, *Protestantische Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangelische Seidenmission*, Gütersloh 1884, 412—25; 426—33; Kap. 10 u. 11. Ders., *Abriß* 177 f. Ferner: *AMz* II 396—414; IV 204—208; XX 50 ff. 97 ff. 178 ff.

⁶ Warneck, *Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen*⁹, Berlin 1910, 6. Die protestantischen Lehrbücher der Kirchengeschichte von Kurz II² 193 ff.; Möllers-Kawerau III 248 f. usw. Für die katholischen Autoren ist diese Auffassung selbstverständlich.

Profanschriftsteller¹ älteren und neueren Datums überein, daß die christliche Mission für die spanische Kolonisation nicht etwas bloß Nebensächliches, sondern ein Haupt- und Wesensfaktor war. Selbst einer der eingefleischtesten Gegner der katholischen Mission muß gestehen, „daß der Eifer der Heidenbekehrung nicht eins der geringsten und letzten Motive war, welches jene Männer zur Eroberung einer neuen Welt trieb und daß über die Ankunft eines Geistlichen wenigstens ebenso große Freude herrschte, wie über die Entdeckung des peruanischen Goldes“².

Versuchen wir im folgenden der spanischen Missionspolitik gerecht zu werden, d. h. die großen Verdienste der kastilischen Krone um die Ausbreitung des Christentums in ihren Ländern und die Nachteile, die das Missionswerk durch ebendieselbe Kolonialmacht erlitt, ins rechte Licht zu rücken. Zu einem richtigen Verständnis werden wir aber nur gelangen, wenn wir, wie der zuverlässigste Geschichtsschreiber der spanischen Eroberungen in Amerika bemerkt, „sowohl die guten wie auch die schlechten Beweggründe in Betracht ziehen, welche die bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Ara leiteten“³.

Theoretisch hatte der rührige Karmelit Thomas a Jesu in seinem anregenden missionsbegründenden Werke zu Anfang des 16. Jahrhunderts den katholischen Fürsten ihre wichtige Pflicht, für die Erhaltung des Glaubens in der Heimat und für seine Ausbreitung in den überseeischen Kolonien Sorge zu tragen, ans Herz gelegt und diese Pflicht nicht bloß als eine freiwillige Liebestat, sondern als strenge Forderung der Gerechtigkeit dargetan⁴. Tatsächlich haben die spanischen Kronträger die Pflicht der Glaubensverbreitung in diesem Sinne aufgefaßt. Nur der erhabene Gedanke, vielen neuen Völkern das Licht des Evangeliums zu bringen, hatte nach jahrelangem Drängen endlich das Königspaar Ferdinand und Isabella i. J. 1492 bewogen, auf die Pläne des anspruchsvollen Entdeckungsfahrers Kolumbus einzugehen. Bern erinnerte letzterer in späterer Zeit daran, wie dieses edle Motiv über alle Bedenken gesiegt hätte: „Nach den Aufklärungen, die ich Ew. Hoheiten gegeben über die Länder von Indien . . . und nachdem ich vorgestellt, wie so viele Völker in ihrem Böhendienste verloren gingen, gedachten Ew. Hoheiten selbst, in der Eigenschaft als katholische Herrscher, als Liebhaber und Verbreiter des Glaubens, als Feinde Mohammeds, des Böhendienstes und aller Häresie mich, Christoph Kolumbus, in diese Länder zu senden, um ihre Fürsten und Völker kennen zu lernen, sowie die Art und Weise, dieselben zu unserm heiligen Glauben zu belehren“⁵. Von den edelsten Beweggründen der Glaubensverbreitung

¹ Siehe z. B. Helps-Dppenheim a. a. D. p. IX; Supan, Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, Gotha 1906; Robertson, Geschichte von Amerika IV 8 u. a. O. Garcia, Carácter de la Conquista española, Mexico 1901, 55.

² Pfotenhauer, Die Missionen der Jesuiten in Paraguay I (Gütersloh 1891) 73.

³ Helps-Dppenheim a. a. D. I 77.

⁴ Thomas a Jesu, De procuranda salute omnium gentium, Antwerp. 1613, I. II, pars I, c. VIII.

⁵ Siehe Martin Fernandez de Navarrete, Coleccion de viages y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV. vol I², 117; Robertson a. a. D.

Sowohl bei Kolumbus wie bei den beiden Kronträgern Spaniens zeugen auch die Einleitung des ersten Reiseberichts sowie die Mitteilungen des großen Admirals an den Kronschatzmeister¹. Charakteristisch für die Ausbreitung des spanischen Besitzes ist die jedesmalige Entfaltung der Kreuzstandarte bei ihren Eroberungen, um anzudeuten, daß Spanien zuerst die Ausbreitung des Reiches Gottes erstrebe².

Noch weit mehr als durch die religiöse Initiative des großen Entdeckers erhielt die spanische Kolonialpolitik ihre echt christliche und missionseifrige Richtung durch die päpstliche Direktive. Die glänzenden Schilderungen des Kolumbus von der neuen Welt bei seiner Ankunft in Lissabon hatten sofort den Neid des Portugiesenkönigs wachgerufen und zu einer portugiesischen Flottenrüstung für Westindien Anlaß gegeben. Da durch die Bullen früherer Päpste³ Portugal sozusagen zum Alleinherrscher der überseeischen Länder prädestiniert zu sein glaubte, schien ein Krieg mit Spanien unvermeidlich. Inzwischen aber betrieb Spanien seine Angelegenheit am päpstlichen Hofe aufs eifrigste, und schon am 3. Mai 1493 machte die berühmt gewordene Bulle „Inter cetera“ Alexanders VI. durch die sogenannte Demarkationslinie dem Streite beider Nationen ein Ende. Der Papst gratulierte zu den herrlichen Entdeckungen und bestimmte eine Linie, die 100 Meilen westlich von den Azoren und den Kapverdischen Inseln zu denken ist, als Grenze zwischen dem spanischen und portugiesischen Eroberungsfelde⁴. Als schwere

¹ Mitgeteilt bei Alexander v. Humboldt, Kritische Untersuchungen II 175 ff., Anm. 3.

² Baluffi, Das vormalige spanische Amerika I 13 f. Navarrete a. a. O. und Edinburgh Review. vol. 27 (1816) 502. Vgl. auch Herrera, a. a. O. dec. I. l. I. c. XIII. Baluffi a. a. O. I 142. Don Quiros, der Entdecker des vielgesuchten Südkontinents (Australien und Neuguinea), schrieb beispielsweise 1606 an den spanischen Hof: „An erster Stelle wurde ein Kreuz aufgespflanzt und eine Kirche errichtet . . .“ (Cardinal Moran, History of the Catholic Church in Australia. 2 vols. Sydney 1896). — Auch die allgemein übliche Benennung der Niederlassungen nach Heiligennamen ist ein Zeichen der religiösen Richtung der ganzen spanischen Kolonialpolitik.

³ Gemeint sind beispielsweise die Bullen von Martin V, Eugen IV, Nikolaus V, Calixtus III. Vgl. Solorzano a. a. O. t. I. l. I. c. VI. n. 6 und c. III. n. 21 sq.; Maffei, Historia Indica, l. I. p. 5; Huonder S. J., Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899, 15.

⁴ Die Bulle Alexanders VI Inter cetera siehe: Bull. Rom. (Editio Taurunensis) V, 361 ss. Abgedruckt bei Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus², Tübingen 1901, 174 f. Erläuterungen dazu finden sich bei: A. Baum, Die Demarkationslinie Alexanders VI und ihre Folgen. Bonner Dissertation. Köln 1890. Pischel, Zeitalter der Entdeckungen, St. 58, 230. Derj., Die Teilung der Erde unter Alexander VI und Julius II, Leipzig 1871. Vaacher Stimmen (Abhandlung von Ehrle) 1894. Pastor, Päpste III 489. Bourne, The Demarcation line of Alexander VI, 1892. Alex. von Humboldt, Kritische Untersuchungen II (Berlin 1852) 36 Anm. Solorzano a. a. O. l. I. c. VII. n. 68 ss. und l. II. c. 24. n. 15. José Acosta, De promulgatione evangelii apud barbaros l. III. c. 2. p. 256. c. III. p. 257 et alibi saepius. Torquemada, Monarchia christiana III (Madrid 1723) l. 18. c. 3. Maffei, Hist. Indica, Florentiae 1588, 5. Nicht ganz zuverlässig ist Navarrete a. a. O. II 23 ff. und besonders II 449. Extension de la concession Apostólica y donacion de las Indias. Herrera a. a. O. dec. I. l. 2. c. 5. 8. 10; dec. III. l. 6. c. 3. 8.

Pflicht gegenüber dieser Schenkung schärft er aber den katholischen Königen ein, ihren Voratz bezüglich der Verbreitung des Glaubens treu auszuführen, und beschwört sie bei ihren heiligen Taufgelübden, keine Mühen und Gefahren je zu scheuen, die Inseln und Länder zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen. Dann heißt es wörtlich: „Kraft heiligen Gehorsams verpflichten wir Euch, daß Ihr (wie Ihr es versprachet, und bei Eurer Ergebenheit zweifeln wir nicht an der Ausführung) zu besagten Festländern und Inseln bewährte, gottesfürchtige, gelehrte und erfahrene Männer sendet, welche die Eingebornen im katholischen Glauben und guten Sitten unterweisen.“ Diese Schenkungsbulle Alexanders VI., von der Solorzano in seinem übermäßig großen Patriotismus sagt, daß sie wohl alle Schandtaten und Fehler des berüchtigten Tiarasträgers paralysiere, ist es, welche sowohl den Missionstheoretikern des 16. und 17. Jahrhunderts das stärkste Motiv für die Pflicht der Mission in den Kolonien hergibt¹, als auch dem spanischen Hofe immer wieder das Verantwortlichkeitsgefühl für die Bekehrung der Indianer nahebringt. Unzählige königliche Erlasse berufen sich auf diesen ausgesprochenen Willen des obersten Hirten der Kirche². Und schon der allerdings schönfärbende Solorzano kann mit Fug und Recht dem bereits damals oft erhobenen Vorwurfe, daß die Spanier mehr aus Habsucht als aus religiösem Eifer übers Meer gezogen und die Eroberer von niedriger Leidenschaft getrieben worden seien, damit begegnen, daß die Könige Spaniens sich nichtsdestoweniger die Ehre Gottes und Verbreitung des Glaubens als erstes Ziel bei ihren überseeischen Plänen steckten, und daß sie hierfür in unablässiger Fürsorge unzählige Befehle, Anweisungen und Befehle vom Beginn der Eroberung an erlassen und die Übertreter dieser Verordnung aufs empfindlichste zu strafen befohlen haben³.

Diese durchaus religiösen Motive bei den Kolonialprojekten Spaniens, von denen selbst der Herausgeber der Petermannschen Mitteilungen gestehen muß, daß sie keineswegs bloß neben den materiellen Bestrebungen

¹ Namentlich bei Solorzano a. a. O. tit. X. acquisitionis Indiarum. I. l. II. c. 24. Victoria, Relectiones ... Sectio II u. III. Acosta a. a. O. l. III. c. 2. p. 256 sq. Es fehlte jedoch auch nicht an solchen, die den päpstlichen Schenkungstitel verwarfen. So betont Las Casas (Historia de las Indias I 386), daß weder König noch Papst ein Recht hatten, die indianische Herrschaft zu stürzen. Vgl. hierüber auch Martin Fernandez de Enciso, Suma de geografia que trata de todas las partidas del mundo especial de las Indias, Sevilla 1530, f. IV s.

² Eine Summe von Erlassen des spanischen Hofes für die Bekehrung der Indianer findet sich z. B. bei Solorzano a. a. O. I l. III. c. VI. Auch nach Acosta (a. a. O. l. III. c. 12. p. 293) war es stehende Formel der spanischen Könige, daß sie durch Übertragung ihrer Pflicht, für das ewige Heil ihrer Untertanen, der Indianer, zu sorgen, an die Vizekönige und Beamten ihr Gewissen entlasten wollten.

³ Solorzano, Disputatio de Indiarum jure I l. I. c. 16. n. 95 sqq. und l. III. c. 6. n. 7. Auch Joan. Zapata O. S. Aug. (Tract. de justitia distributiva pars II, c. 14. p. 283) weiß nicht herrliche Worte genug zu finden, um die Fürsorge und Opfer der spanischen Könige um die Ausbreitung des heiligen Glaubens zu preisen. Eine Auswahl gleicher königlicher Dekrete teilt Klemens Graf zu Brandis mit in: Der Staat nach christlichen Grundsätzen, Regensburg 1860, 11 ff. 163 f.

herliefen, sondern wie bei keiner andern Kolonialmacht tonangebend und zielweisend waren¹, sind schon gleich in den ersten Instruktionen für die zweite Seefahrt des großen amerikanischen Entdeckers deutlich zugrunde gelegt. Nicht bloß sollen nach altem apostolischen Muster zwölf Missionare mit hinausziehen, sondern es werden auch heilsame Vorschriften für eine freundliche Behandlung der Eingeborenen gegeben und zum Schlusse anbefohlen, alle Mittel und Wege zu versuchen, die Eingeborenen zur Annahme des heiligen Glaubens zu bringen². Nicht anders lautete auch der gemessene Befehl, den der zweite Statthalter von Westindien, Nikolaus Ovando, von den königlichen Hoheiten empfing, für eine gute Behandlung und die Bekehrung der Indianer Sorge zu tragen³. Selbst in ihrem Testamente legt die um die Bekehrung der Indianer, „ihrer lieben Kinder“, so besorgte Königin Isabella noch ein herrliches Zeugnis ihres Glaubenseifers ab, indem sie unter Hinweis auf die schwere Verpflichtung, welche die Schenkungsbulle Alexanders VI. der spanischen Krone auferlege, dringend für das erhabene Bekehrungswerk eintritt und ihren königlichen Gemahl, der nicht gerade von demselben reinen Eifer für das heilige Evangelium erfüllt war, bittet, dafür zu sorgen, daß Prälaten, Ordensleute und Weltpriester in hinreichender Zahl zu den neuentdeckten Ländern gesandt würden⁴. Schon beim Herannahen ihres Todes hatte sie, um das Missionswerk in der neuen Welt zu befestigen, an den Papst die Bitte gerichtet, die Hierarchie für jene Inseln zu errichten⁵. Sie sollte dessen Ausführung nicht mehr erleben. Es erging zwar unter dem 15. Nov. 1504 eine Bulle Julius' II., die eine westindische Kirchenprovinz begründen sollte; da aber in dieser Bulle von einem Einfluß und Patronatsrechte des Königs bei Errichtung der Bistümer und ihrer Besetzung nichts gesagt war, so kam Ferdinand zunächst um klare Aussprache des königlichen Patronats durch den päpstlichen Stuhl in Rom ein, und erst nach Regelung aller diesbezüglichen Differenzen und Anerkennung des Patronats durch die Bulle *Universalis Ecclesiae* Julius' II. vom 28. Juli 1508 konnte i. J. 1511 mit der Errichtung der Hierarchie in Amerika begonnen werden⁶.

Hiermit war der spanischen Krone ein neuer, schwerwiegender Beweggrund auferlegt worden, für das stetige Wachsen der Kirche in ihren Kolonien zu wachen und zu sorgen. In der Hand minder glaubenseifriger Regierungen mußte das Patronat freilich auch von selbst ein arger

¹ Supan (Die territoriale Entwicklung, Gotha 1906) an verschiedenen Stellen.

² Vgl. Francisco Lopez de Gomara, *Hispania viatrix*, Zaragoza 1522, 170; Navarrete, *Coleccion de los viages etc.* vol. II. *Coleccion Diplomatica* n. 45. *Helps* a. a. D. I 92 f.

³ Herrera dec. I. l. 4. c. 2; dec. I. l. 4. c. 7 und c. 11; sowie l. 5. c. 1. Vgl. *Helps* a. a. D. I 127.

⁴ Eine Kopie findet sich bei Mariana, *Historia general de España*, Valencia 1696, vol. IX, append.; eine Übersetzung in *Helps*, *The Conquest* ... I 151 sq.

⁵ Herrera I² 172. Baluffi a. a. D. II 23.

⁶ Baluffi ebendort 23 ff. — *Coleccion de documentos ineditos de Ultramar* V 80 sq.

Hemmschuh für die Sache der Mission werden¹, aber im ersten Jahrhundert der Entdeckung kann dies wohl nicht zu Recht von den Patronatsherren behauptet werden. Ein Blick auf die ausgedehnte Hierarchie in den spanischen Kolonien, wie sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts bestand, zeigt deutlicher als alle Dekrete, wieviel Spanien für seine Kolonialmissionen im ersten Jahrhundert aufgeboren hat. Um 1630 zählte Solorzano nicht weniger als 6 Kirchenprovinzen mit zusammen 32 Suffraganbistümern in denselben². Wenn man dabei bedenkt, daß alle die Errichtungen und die Installationen mit Prälaten und anderen Geistlichen, ihre Dotation und Unterhaltung auf Kosten des Patronats geschahen, so mag uns das große Verdienst der kastilischen Krone um ihre Kolonialmissionen von sehr hohem Werte erscheinen. Zählten doch diese Erzbistümer und Bistümer nicht weniger als 200 Dignitäten und 380 Kanoniker nebst ebenso vielen anderen Geistlichen, Benefiziaten usw. an den Kathedralkirchen, die Kapläne und Kirchendiener, deren Zahl nicht anzugeben ist, nicht gerechnet. Die Zahl der einfacheren Kirchen in den sechs Kirchenprovinzen schätzte man damals schon auf mehr als 70 000³. Ein Mitglied des indischen Rates mochte daher wohl mit hohem Stolz auf den Blaubenseifer der spanischen Könige in jenen ersten hundert Jahren schreiben: „Täglich sehen wir, wie in den indischen Gebieten neue Tempel erbaut werden; und alles für den Kult Notwendige trägt die königliche Kasse. Was soll ich sagen von der großen Zahl von Religiosen, die auf die enormen königlichen Kosten hierhergekommen sind und alle Jahre neu kommen“⁴. In der Tat

¹ Schwager S. V. D., Heidenmission der Gegenwart I (Steyl 1907) 13. Suonder S. J. Deutsche Jesuitenmissionare, Freiburg 1899, 16 f.

² I. Metropole: St. Domingo. Suffraganate: 1. Ruba. 2. Puerto Rico. 3. Caraccas. 4. Abtei Jamaica.

II. Metropole: Santa Fé de Bogotá. Suffraganate: 5. N. Carthagenä. 6. Santa Martha. 7. Popayan.

III. Metropole: Mexiko. Suffraganate: 8. Tlascala (Pueblo de los Angeles). 9. Guaca (Antiquaria). 10. Mechoaca. 11. Yucatan. 12. Guatemala. 13. Chiapa. 14. Nicaragua. 15. Nova Gallaceia (Guadalajara). 16. Nova Cantabria. 17. Honduras.

IV. Metropole: Lima. Suffraganate: 18. Panama. 19. Quito. 20. Truxillo. 21. Guamangua. 22. Arequipa. 23. Cuzco. 24. Santiago de Chile. 25. Concepción.

V. Metropole: La Plata (Argentinien). Suffraganate: 26. La Paz. 27. Tucuman. 28. Buenos Aires (Barranca). 29. Asunción.

VI. Metropole: Manila (Philippinen). Suffraganate: 30. Nueva Segovia. 31. Zebu. 32. Caceres.

Dazu vgl. Solorzano a. a. O. t. II. l. III. c. 4; Miraeus, De statu Religionis christianae, Lugduni 1620, l. IV. c. IV. p. 326 ss.; Baluffi a. a. O. II 28; Gil Gonzalez Davila, Theatro ecclesiastico de la primitiva iglesia de las Indias occidentales, Madrid 1649; Suonder S. J., Der einheimische Klerus, Freiburg 1909, 17; Gams, Series episcoporum, Ratisb. 1873; Navarrete a. a. O. II n. 71; Reher, Kirchliche Statistik und Geographie von Amerika, Regensburg 1868.

³ Solorzano, t. II. l. III. c. 4. n. 7. Torquemada, Monarchia Indiana, l. 19. c. 30 und 31. Gonzalez Davila a. a. O. Medina, Chronica de la santa provincia de Mexico 1682, 225. Herrera, Descripeion de las Indias Occidentales, Madrid 1730, 61.

⁴ Don Fr. ab Alfaro, Tract. de offic. Fiscal. glossar. 2. n. 20 sq. und n. 29.

ging seit der zweiten Fahrt des Kolumbus wohl kaum je ein spanisches Schiff unter Segel, das nicht einige Glaubensboten auf Kosten der Krone zu den Indianern mitgeführt hätte, wie schon eine Verordnung Kaiser Karls V. befohlen hatte¹.

Alein schon die finanzielle Unterstützung der Missionen durch das königliche Patronat ist nicht hoch genug zu werten. Die drückendste aller Sorgen des heutigen Glaubensboten, die Brotfrage und weiterhin der Kostenpunkt bei Errichtung und Gründung von Kirchen, Schulen, Waisenhäusern, Hospitälern, Kollegien, Seminarien, Stationen usw. spielten damals keine weitere Rolle im Missionsbetrieb, da alles dies in reichster Weise durch den königlichen Patronatsherrn erledigt wurde. Wenn ein guter Kenner der damaligen Missionen versichert, daß sich diese Unkosten wohl auf Milliarden belaufen, so hat er nicht über die Wahrheit hinausgegriffen². Man darf aber andererseits nicht übersehen, daß durch die reichen Einkünfte der neuen Kolonien der Kronschatz nicht wenig bereichert wurde³, und daß speziell für die kirchlichen Ausgaben in jenen Gebieten nicht anders wie im spanischen Mutterlande mit Erlaubnis des apostolischen Stuhles der Zehnte eingeführt worden war⁴. Seit 1540 wurde derselbe so verteilt, daß die Hälfte den Bischöfen und Kathedralkapiteln zufiel und von der andern Hälfte $\frac{2}{9}$ an die Krone, $\frac{3}{9}$ zur Errichtung von Kirchen und Spitalern und $\frac{4}{9}$ an die Pfarrgeistlichkeit als Gehalt gezahlt werden mußte⁵. So breitete sich die

¹ José Acosta, De proc. Ind. salute l. 5. c. 16. p. 495 sq. Dabei behält jedoch die Bemerkung Suonders S. J. (a. a. D. 46) ihre Geltung, daß trotz der königlichen Freigebigkeit den Missionierenden noch ein gut Teil Unkosten verblieb. Vgl. auch Henrion, Hist. des miss. Ser. I. t. II.

² Suonder, ebd. 45.

³ Lippius (De magnitudine Romae) berechnet z. B. den Ertrag der Edelmetallproduktion für die ersten 60 Jahre spanisch-amerikanischer Kolonisation auf etwa 70 Millionen Goldgulden, ebenso hoch den Wert der Edelsteingewinnung. Später kommt zu gesteigerten Minenprodukten auch noch der Ertrag der Plantagen besonders des Zuckerrohrs. Nach Acosta (Hist. ind. l. IV. c. 7) brachten die Silberminen von Potosi in den Jahren 1545 bis 1585 ganz allein 111 Millionen Goldgulden ein. Hazart S. J. (Kirchengeschichte II 240 ff.) erkennt denselben einen jährlichen Reinertrag von $1\frac{1}{2}$ Millionen Realen zu. Vgl. Soetbeer, Edelmetallproduktion, Gotha 1879; Supan a. a. D. 41. Dagegen schätzt J. de Laiglesia (Los Caudales de Indias en la primera mitad del siglo XVI, Madrid 1904) auf Grund seiner Untersuchungen der im Indianerarchiv zu Sevilla befindlichen Rechnungsbücher die angegebenen Kroneinnahmen aus Indien für übertrieben. Aber auch nach seiner Schätzung bleibt eine so bedeutende Summe, daß man die tatkräftige Unterstützung des Missionswerkes gewiß nur als kleinen Entgelt ansehen darf.

⁴ Schon 1502 hatte Alexander VI. „wegen der immensen Unkosten und Gefahren, die mit der Ausbreitung des Glaubens in der neuen Welt verbunden waren“, wie in Spanien so auch in Amerika den Zehnten zu erheben gestattet; dafür wurden aber die kastilischen Könige verpflichtet, die Kirche und ihre Diener zu unterhalten. Die Einführung geschah erst nach und nach. Vgl. Solorzano II. l. I. c. 21; II. l. III. c. 1. n. 7; Torquemada, Monarchia Indiana III l. XV. c. 1; Baluffi a. a. D. II 29 ff.

⁵ Recopilacion de Leyes de las Indias. Siehe Helps a. a. D. I 175; Solorzano a. a. D. II l. III. c. 4. n. 14.

Kirche mit Riesenschnelligkeit über die erst eben entdeckten Länder, dank vor allem dem unübersehbaren Heer von Ordensleuten.

Allerdings zeigte sich hier schon die eventuell auch nachteilige Seite des Patronates, da es nur den wenigen Orden der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Mercedarier und später den Jesuiten, außerdem in Neu-Spanien den reformierten Karmelitern erlaubt war, die spanischen Kolonien zu betreten trotz des empfindlichen Priestermangels, der sich namentlich in der ersten Kolonialperiode geltend machte¹. Es ist wohl bloß eine starke Voreingenommenheit gegen den Klerus, wenn ein moderner Geschichtschreiber der spanischen Kolonisation schreibt, daß gerade die Überfülle der Kleriker ein Hauptübel für die jungen Kolonien in Amerika gewesen sei². Man muß allerdings zugestehen, daß längst nicht alle Geistlichen, weder die Weltpriester noch die Regularen, die über das Meer zogen, mustergültige Apostel waren; manche wurden nur von gemeiner Habsucht, andere von schnöder Sinnelust oder von unbändiger Abenteuerlust und vom Hang nach zügelloser Freiheit, Müßiggang usw. getrieben, so daß ihr schlechtes Beispiel mehr zum Ruin als zum Segen des Missionswerkes wirkte. Es erging daher gegen 1600 ein Verbot an Mönche, die keine feste Niederlassung in Spanisch-Amerika hatten, sich dorthin zu begeben³. Für die missionierenden Orden wurde namentlich die Übernahme zahlloser Pfarreien und der stets anwachsende materielle Besitz zum Verderben und Nachteil in der strengen Ordenszucht und im Eifer für die Bekehrung der Eingeborenen⁴. — Der empfindliche Mangel an opferfreudigen Missionaren wurde noch durch eine andere Maßnahme des königlichen Protektors lange Zeit aufrecht erhalten, nämlich durch das Verbot des Zutritts von Ausländern zu den spanischen Kolonien⁵. Schon ein Erlaß der Königin Isabella hatte allen Nicht-Kastilianern, also nicht nur den eigentlichen Ausländern, sondern selbst den jüdischen und maurischen Spaniern strenge die Überfahrt nach Westindien verwehrt⁶. In den folgenden Jahren ließen weitere königliche Handschreiben vom 15. März 1505 und energische Instruktionen an Nikolaus Ovando, den Vertreter, und an Diego Kolumbus, den Sohn des Admirals, keinen Zweifel an dem Ausschluß aller Fremden von Amerika

¹ Nach Solorzano a. a. O. II l. III. c. 26. Documentos de Ultramar V 194 sq. Lopez de Velasco, Geografía y descripción universal de las Indias — desde el año 1571 al de 1574, Madrid 1894, 47.

² García, Carácter de la Conquista española, Mexico 1901, 53 ss.

³ Documentos ... de América XIX 123. Vgl. Documentos de Ultramar XII 34 ss. Gonzalez Davila, Teatro eclesiástico I 167. Siehe auch den letzten Abschnitt dieses Aufsatzes.

⁴ Besonders Acosta (a. a. O. I. V) geht näher auf die Gefahren der Leitung von Pfarreien durch den Ordensklerus und die deswegen mit dem Weltklerus entstandene Uneinigkeit ein und sträubt sich energisch gegen die Übernahme von Pfarreien durch die Gesellschaft Jesu.

⁵ Vgl. García, El Carácter, p. 36 ss.; Huonder S. J., Deutsche Jesuitenmissionare. 1. Teil. 2. Das spanisch-portugiesische Patronat, 15 ff.

⁶ Herrera a. a. O. V 210.

bestehen¹. Damit stimmt auch der Bericht des Kosmographen und Chronisten Indiens Juan Lopez de Velasco vom Jahre 1574 überein², während noch im Jahre 1672 ein in der Casa de Contratacion zu Sevilla erfahrener Schriftsteller für die Ausweisung fremder Ordensgeistlicher ein königliches Dekret vom 9. Nov. 1530 als zu Recht bestehend anführt³. Gegenüber der ungeheuer starken Rivalität der Nationen mochte diese Verordnung angebracht sein, für das Missionswerk selbst bedeutete sie eine fühlbare und nachhaltige Einschränkung, zumal der spanische Klerus der damaligen Zeit durchaus nicht seinen Idealen entsprach.

Mit der bloß finanziellen und materiellen Unterstützung der Kolonialmissionen, Zuführung und Anstellung von Missionaren fühlten die spanischen Könige noch keineswegs ihr Gewissen entlastet. In unablässiger Fürsorge wurde den Kolonialbeamten immer wieder das höchste und vornehmste Ziel der gesamten Kolonialpolitik eingeschärft: die Bekehrung der Indianer zum heiligen Glauben. Als nichtsdestoweniger die Brutalität und Leidenschaft, vor allem die schändeste Gewinnsucht der meisten Kolonisten sich über diese heilsamen Verordnungen hinwegsetzten, war es der königliche Hof, der dem Drängen edler Indianerfreunde, besonders eines Las Casas, trotz aller Angriffe auf die Krone Gehör schenkte und ihre Vorschläge zur Ausführung brachte. Die Verbote der Sklaverei und Mißhandlung der Indianer, die Anstellung von eigenen Indianer-Schutzvögten, die Einführung eines geordneten Verwaltungs- und Rechtssprechungssystems⁴, die Errichtung einer obersten Behörde in Sevilla, des indischen Rates, die stets verbesserte Gesetzgebung u. a. m. sind ohne Frage hochbedeutsame Leistungen der spanischen Kolonialpolitik zugunsten der Mission. Es kommt hinzu, daß allen Beamten und Besitzern von Minen, Werkstätten und Kommenden, in denen Indianer beschäftigt waren, die strengste Pflicht des christlichen Unterrichts für dieselben anbefohlen war⁵. In diesem Sinne fand auch eine Bestimmung des Konzils von Lima die Gutheißung des Königs, wonach ein eigener Prätor,

¹ Documentos ... de America XXX 426; XXXII 82.

² Lopez de Velasco, Geografia ... 37.

³ Veitia Linaje, Norte de la Contratacion de las Indias Occidentales 1672, 231.

⁴ Ausführlich handelt de gubernio Indiarum Solorzano im 4. Buche des 2. Bandes seines großen Wertes. Vgl. auch Miraeus, Politiae ecclesiasticae sive Status Religionis christianaee, Lugduni 1620, 327 und Herrera, Hist. gener. dec. V. 1. 9. c. 1. — Wie sehr auch die Sklaverei im Schwunge war, so konnte doch mit Zug und Recht Acosta (De proc. Ind. salute lib. II. c. 7) schreiben, daß kein königliches Gesetz die Indianer je der Sklaverei unterworfen, sondern im Gegenteil immer wieder betont, daß alle Indianer frei sein sollten. Vgl. Margraf, Kirche und Sklaverei seit der Entdeckung Amerikas, Preisschrift, Tübingen 1865.

⁵ Schon Ovando nahm die Verteilung von Indianern unter der von Spanien unbedingt geforderten Bedingung des christlichen Unterrichts vor. Nach Herrera, Hist. gen. dec. I. 1. 5. c. 11. Unter dieser Voraussetzung erlaubte Ferdinand selbst die verhängnisvolle Deportation von Indianern aus der Heimat zu den Kommenden (Helps a. a. O. I 158). Und so kehrt die Forderung des christlichen Unterrichts in allen Kommendenerlassen wieder.

der selbst keine Kommenden haben durfte, über die Christianisierung der Indianer wachen sollte. Für je 400 Indianer mußte ein eigener Pfarrer angestellt werden, der sich ganz ihrer Bekehrung und ihrem Unterricht zu widmen hatte. Endlich bildete der militärische Schutz der Missionare und ihrer Stationen vor den feindlichen Überfällen einen nicht zu verkennenden Vorteil. Freilich zeigt sich gerade hier auch die bedenklichste Seite des innigen Zusammengehens von Staat und Mission, und namentlich protestantischerseits hat es diesbezüglich nicht an scharfen Angriffen auf die römische Mission gefehlt. Man kann für viele Fälle das Unwürdige und Unmissionarische dieser staatlichen Stütze der Mission ruhig zugeben, darf aber zweierlei nicht vergessen, nämlich erstens, daß die damalige Missionsmethode noch keineswegs zu ihrer heutigen Abklärung gelangt war¹; und zweitens, daß gegenüber den feindlichen Überfällen der Wilden eine militärische Station in der Nähe der Missionsniederlassung eine Vorsichtsmaßregel war, die im Vorzug der mit europäischem Militär gesicherten Konsulatsstädte als Hauptniederlassung seitens vieler Missionare auch heute noch Nachahmung findet.

Aus alledem erhellt zur Genüge, wie sehr die spanische Kolonialpolitik im ersten Jahrhundert der großen Entdeckungen auf die Ausbreitung des heiligen Glaubens zugerichtet war. Es war nicht bloß eine schöne Formel, wenn Ferdinand und Isabella einmal erklärten, „daß sie die Entdeckung der neu aufgefundenen Länder fortsetzen würden, selbst wenn sie nur Felsen und Steine ohne Wert hervorbrächten, wenn nur der Glaube durch ihre Eroberung größere Ausbreitung fände“²; oder wenn Philipp II. das große Wort sprach, daß er bereit sei, für die armen Philippinos nicht bloß die ganzen indischen Einkünfte, sondern auch noch die von ganz Spanien für eine einzige Kapelle oder den Unterhalt eines christlichen Philippino zu opfern³. Instruktionen wie die beiden folgenden an die Vizekönige und an den indischen Rat bilden für ewige Zeiten Ruhmesblätter für den missionseifrigen Sinn der spanischen Kolonialmacht. In der Instruktion an die Vizekönige heißt es: „Aus Dankbarkeit gegen Gott, der uns so viele und so große Provinzen gegeben hat wie Indien, fühlen wir uns immer verpflichtet, Anweisungen zu geben, wie die Indianer Ihn erkennen, Ihm dienen und ihrem Unglauben entsagen, damit sein heiliger Name bekannt werde auf der ganzen Welt . . . und die Eingeborenen der Früchte der Erlösung teilhaft werden. Das ist unser unverzüglicher, letzter Wunsch“⁴. Das andere Schreiben lautet: „Gemäß der Verpflichtung und Schuldigkeit, die uns als Herren von Indien obliegt,

¹ Conc. Limense pars II. constitutio 77. Vgl. über dieses Konzil (1582—83) Baluffi a. a. O. II Kap. 13. 45 ff. Die Akten selbst bei Tejada y Ramiro, Coleccion de canones y de todos los concilios de la iglesia de España y de América V (Madrid 1855) 522 ss.

² Navarrete, l. c. II, 263.

³ Ludovico Cabrera (Chronist Philipps II.), Vita Philippi II. l. VII. c. 8. p. 419 ss.

⁴ Siehe Solorzano a. a. O. II l. III. c. 1. n. 4.

wünschen wir nichts mehr als die Verkündigung und Ausbreitung des heiligen Glaubens und die Bekehrung der Indianer. Und da wir hierauf als auf unsere vorzüglichste Aufgabe unsere Gedanken und Sorge richten, befehlen wir, daß die Mitglieder des indischen Rates mit Hintanzetzung jedes andern Gewinnes und Eigennuzes ihre erste Sorge auf die Angelegenheit der Bekehrung und des Unterrichts werfen. Deshalb sollen sie besonders dafür sorgen, daß genügend Missionare vorhanden sind und alle anderen Mittel anwenden, daß die Indianer sich bekehren und erhalten bleiben zum Lobe und zur Ehre Gottes“¹.

Man möchte gegenüber einer so ideal angelegten Kolonialpolitik sich staunend die Frage stellen, wie es unter solchen Voraussetzungen und auf einer solchen Grundlage zu den bekannten Greueln und verrufenen Zuständen in den früheren spanischen Kolonien kommen konnte. Denn ohne diese Kehrseite in Augenschein zu nehmen, muß das Bild jener ersten Kolonialmissionen notwendig einseitig ausfallen.

Der neueste Geschichtschreiber spanischer Eroberungspolitik in Amerika, der die schauerlichsten Szenen brutaler Eingeborenenbehandlung oft recht übertrieben ans Licht zieht, sieht einen Hauptgrund für alle diese Unmenschlichkeiten und dem christlichen Gedanken schnurstracks zuwider laufenden Schandtaten in der damaligen Zeit- und Weltanschauung Spaniens. „Seit Jahrhunderten“, heißt es dort, „war es in Spanien Anschauung geworden, daß es erlaubt sei, die Ungläubigen zu töten. Sie hatte 1391 die Rechtfertigung zum Judenmorde abgegeben. Danach durften Eltern ihre ungläubigen Kinder töten; vielleicht war sogar auch das Umgekehrte nicht verboten. Den Mauren brauchte man die abgemachten Verträge nicht zu halten usw.“². Solche Anschauungen nahmen natürlich die Eroberer mit nach Amerika und glaubten, weil die Indianer Ungläubige seien, sie könnten dieselben ohne Bedenken töten, ihnen ihr Land und Besitztum nehmen; niemand machte sich daraus ein Bewußtsein“³. Ein grelles Licht auf diese verderbten Rechtsanschauungen werfen die Formulare, durch die die Indianer dem Komturensystem unterworfen wurden. Glaubenseifer und gewaltsame Knechtung halten darin gleichen Schritt⁴. Vollends bizarr aber erscheinen die Maßnahmen der Eroberer von Peru Franz Pizarro und Benalkazar, die mitten in ihren scheußlichen Grausamkeiten und ihrem Bluthandwerk Franziskanerklöster in den beiden Hauptstädten Cuzko und Quito errichteten zur Bekehrung der Indianer, denen sie die Existenzberechtigung absprachen⁵. Konnte sogar in hohen theologischen Kreisen lange Zeit über die Zulässigkeit der Sklaverei der Indianer heftig debattiert werden, so braucht

¹ Ebenda n. 5.

² Garcia, Carácter . . . , Prologo.

³ Varios Padres, De la Orden de Santo Domingo (Coleccion de Documentos de America, vol. VII) 401. Dazu vgl. Torquemada a. a. O. IV c. 106; Humboldt, Kritische Untersuchungen II 193; Solozano I l. II. c. X und XI.

⁴ Baluffi a. a. O. I 92 ff. Anm. Vgl. auch Llorente, Oeuvres a. a. O. I 179; Herrera a. a. O. dec. I. l. I. c. 14; Helps a. a. O. I 171.

⁵ Sahn, Geschichte der katholischen Missionen IV (Röln 1861) 354.

es nicht wunderzunehmen, wenn die im fanatischen Hasse und Kriege gegen die Ungläubigen groß gewordenen Ritter und Hidalgos die praktische Konsequenz zogen¹. Selbst einem Kolumbus wagt es Las Casas den Vorwurf zu machen: „Was konnte man von einem alten Seemanne und Kriegshelden auch anders erwarten in einer Zeit, wo die weisesten und achtungswürdigsten Geistlichen entweder unentschieden waren oder die Sklaverei billigten?“ Noch im Jahre 1525 teilte der einsichtsvolle Hofhistoriker Petrus Martyr dem Erzbischof von Kalabrien mit: „Was die Freiheit der Indianer betrifft, so ist man noch zu keiner völligen Übereinstimmung gelangt. Das Naturrecht und die Religion verlangen, daß das gesamte Menschengeschlecht frei sei. Die Politik ist nicht derselben Meinung. Selbst die Gewohnheit ist dawider, und eine lange Erfahrung lehrt, daß das Sklaventum für diejenigen unumgänglich notwendig ist, die, ihrer Lehrer und Vormünder beraubt, zum Götzendienste und zu ihren alten Irrtümern zurückkehren würden“².

In dieser niedrigen Auffassung von den Rechten der Indianer als Ungläubigen wurden die ersten Kolonisten noch sehr bekräftigt durch die tatsächliche Verkommenheit derselben in sittlicher Beziehung. In einer Schrift, die i. J. 1525 der indischen Ratsversammlung überreicht wurde unter dem Titel: „Dies sind die Eigenschaften der Indianer, wegen derer sie nicht die Freiheit verdienen“, fehlt kein Laster, das ihnen nicht beigelegt wurde³. Sechs Jahre zuvor hatte auf einer von Las Casas ins Leben gerufenen Versammlung selbst der sonst so indianerfreundliche Bischof Juan Quevedo von Darien für die Sklaverei gesprochen und die harte Äußerung getan: „Wenn irgend einmal ein Volk verdiente, hart behandelt zu werden, dann ist es jetzt das Volk der Indianer, die den wilden Tieren ähnlicher sind als vernünftigen Wesen. Was soll ich sagen von ihren Lastern und Ausschweifungen, die der Natur selbst Scham einflößen? Bemerkt man an ihnen wohl einen Schatten von Vernunft? Folgen sie wohl anderen Gesetzen als ihren viehischen Gelüsten? . . . Was verliert die Religion dann an solchen Subjekten? . . .“⁴ Es ist bezeichnend und zum Verständnis der den idealen missionspolitischen Kolonialbestrebungen der Krone hohnsprechenden faktischen Eingeborenenpolitik sehr lehrreich, wie der in seinem Urteil besonnene, aus langjähriger Praxis und Anschauung redende gelehrte Jesuitenprovinzial José Acosta an vielen Stellen seines vielgelesenen Buches über die Sitten der Indianer schreibt und sie zur dritten d. i. untersten Klasse der Naturvölker rechnet, mit denen

¹ Alex. v. Humboldt, *Essay politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne*, t. IV², 325. Testament des Cortez, Art. 39. Garcia a. a. D., Prologo. Das Konzil von Lima 1583 mußte trotz des herrlichen Erlasses Pauls III. vom Jahre 1537 auch den Geistlichen noch gar sehr eine menschenwürdige Behandlung der Indianer ans Herz legen.

² Petrus Martyr, *Opus epistolarum*, Alcalá 1530 (Amstelodami 1670), n. 806.

³ Petrus Martyr, *De novo orbe*, dec. IV, 129.

⁴ Fray Pablo Beaumont, *Cronica de la provincia de los santos apostoles s. Pedro y s. Pablo de Michoacan* (In der Biblioteca Historica, vol. XV—XIX) II 128 sq.

man ebensowenig Freundschaft halten könne, wie mit Krokodilen und Bären¹. Auch der bereits früher zitierte Theologe Thomas Bocius führt aus, daß die Indianer an viehischem Benehmen alle unvernünftigen Tiere überträfen. Während diese von anderen Tieren lebten, verzehrten sich die Indianer gegenseitig und fütterten ihre Kinder nur fett, um als Speise ihrer Eltern zu dienen². Nicht minder grauenerregende Bilder von den indianischen Sitten und Gebräuchen entwirft auf vielen Seiten seines vierbändigen Werkes der älteste Historiker des spanischen Amerika, Herrera. Und noch aus viel späterer Zeit datiert eine interessante Bemerkung des Neuen Weltbotts, die besagt: „es wird zweifelsohne bekannt sein, daß die Spanier bei Eroberung dieser westlichen Länder eine lange Zeit gezweifelt haben, ob dieselben Bewohner wahrhaftige Menschen oder vielmehr verstandslose Tiere seien, welche zwar den Menschen in vielen Sachen gleichsehen, wie der Affe, und dennoch weder mit vernünftigen Seelen begabt, noch um des ewigen Lebens willen erschaffen wären“³. Solche Zweifel bestanden in der Tat selbst in klerikalen Kreisen, so daß Paul III. i. J. 1537 allen Ernstes feierlich die Menschenrechte der Indianer zu erklären sich genötigt sah und die Strafe der Exkommunikation über diejenigen verhängen mußte, die sich nicht danach richteten⁴. Wo aber eine solche tiefe Stufe der menschlichen Befittung einer so niedrigen Weltanschauung wie der oben geschilderten entgegentrat, ist es nicht auffallend, daß die zügellosesten Leidenschaften, Habsucht und Sinnlichkeit ihre häßlichsten Orgien feierten. Da mußten auch die besten Vorschriften für die Bekehrung der Eingeborenen zum Christentum im praktischen Leben scheitern; um so mehr, als die Ohnmacht der Befehlgeber gegenüber den kolossalen Schwierigkeiten und namentlich den ungeheuren Entfernungen der Kolonialbeamten deutlich zutage trat. Sehr zutreffend bemerkt Solorzano einmal, daß die Beamten oft an Ort und Stelle ihre besten vom spanischen Hof empfangenen Instruktionen umgeändert hätten...⁵ Ähnlich nennt J. Acosta gerade die weite Entfernung als Hauptursache der Befehzesübertretungen⁶, und man fühlt den Schmerz, den ein mexikanischer Missionar empfand, als er die Worte schrieb: „Die heiligsten und gerechtesten Befehze sind zwar gegeben,

¹ José Acosta a. a. D. I. II. c. VIII. p. 216. Vgl. ebenda das Vorwort und I. I. c. 2. p. 134; p. 231 und p. 325.

² Thomas Boecius, De signis Eccl. VIII c. 4. sign. 28. VIII 5 und besonders X 13. Dazu vgl. Herrera, Hist. gen. an sehr vielen Stellen z. B. dec. I. 3. 3 u. 4; I, 9. 7; II, 2. 3; II, 2. 15; III, 8. 10; auch Thomas a Jesu a. a. D. II, 2. c. 1 und Solorzano I l. 2. c. 9; Morelli, Fasti novi orbis, Venetiis 1776, p. 134; Baluffi a. a. D. I 24 ff. 53 ff.

³ Philipp Stöcklein, Neuer Weltbott II 14. 332. Dazu vgl. Lettres édifiantes (Paris 1717—74) XI 392; XII 50; XIII 9; XV 3; Dobrizhofer, Geschichte der Abiponer, Wien 1783, 2. 84.

⁴ Margraf a. a. D. 82 f. 85 f. 218 f. Wadding, Annales Minorum XVI 417 f. Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste V (Freiburg 1909) 719 ff. besonders Ann. 2, S. 720; Solorzano a. a. D. I l. II. c. VII; Lorenzana, Concilios au Mexico, Einleitung.

⁵ Solorzano a. a. D. I l. III. c. VI. n. 56.

⁶ Acosta, De proc. Ind. salute, p. 269. Vgl. Margraf a. a. D. 100.

aber sie werden von gottlosen und kriegerischen Menschen schlecht aufgefaßt und ausgeführt“¹. Da die Berichte der Priester, Bischöfe und Ordensleute über die Zustände in den Kolonien, die Art und Weise der Eingeborenenbehandlung so stark differierten sowohl untereinander wie von den Berichten der Kolonialbeamten, und letztere die Sache stets nach ihrem Vorteil darstellten², so konnte der spanische Hof fast unmöglich zu einem den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Urteil gelangen. Daher fielen aber auch die Gesetze und Maßnahmen für Spanisch-Amerika meist nicht so aus, wie es unbedingt notwendig gewesen wäre. Die Forderung des Las Casas auf vollständige Aufhebung des Kommendensystems, des Grundübels für die Kolonisation wie Mission Amerikas, wäre die einzig vernünftige und sichere Lösung der Indianerfrage gewesen, aber hier erwies sich die Regierung ihrer Pflicht und Aufgabe nicht gewachsen. Und als endlich nach mehr als zwanzigjährigem Kämpfen Las Casas seine Bestrebungen durch die neue Gesetzgebung vom Jahre 1542³ verwirklicht sah, war es infolge der halben Maßnahmen und der vielen Zugeständnisse bereits soweit gekommen, daß man, um den Besitz der Kolonien nicht vollends zu gefährden, nur ganz allmählich zur vollen Beseitigung eines der Menschheit schädlichen Unterdrückungssystems schreiten konnte. In Peru verursachte die Promulgation der neuen Gesetze von 1542 einen blutigen Aufstand der Kolonisten⁴, während in Neuspanien der kluge und loyale Vizekönig Mendoza nur durch Antrag auf einstweilige Abänderung einen Bürgerkrieg verhüten konnte. Erst im Jahre 1718 konnte Karl III. sämtliche Kommenden einziehen⁵.

Nur wenn man alle genannten Momente der spanischen Missionspolitik, das an erster Stelle stehende aufrichtige Verlangen, den heiligen Glauben überall verbreitet zu sehen, die Anschauungen von der Erlaubtheit des Krieges wider die Ungläubigen und deren Sklaverei, den sittlichen Tiefstand und die bis zur Vertierung sinkende Verkommenheit der indianischen Stämme, besonders aber die Leichtigkeit und Unstrafbarkeit der allzu menschlichen Laster der Habsucht und Sinnenlust bei der großen Entfernung von kirchlicher und staatlicher Obrigkeit zusammenhält, versteht man die wunderliche Mischung von erhabensten Anweisungen und weisesten Maßnahmen unmittelbar neben Verordnungen, die einem grausamen Ausbeutungssystem nur allzuviel Spielraum gewähren, wie z. B. die unter König Ferdinand erlassenen Gesetze von Burgos, worin für die Glaubensverbreitung sehr vorteilhafte Verordnungen enthalten sind, während aber zugleich durch feierliche Sanktionierung des Kommendenwesens und Zwang der Indianer zu jährlich zehnmonatiger Arbeit mit nur zweimaliger Unterbrechung durch 40tägige Ferien dem Missions-

¹ Fr. Aug. Davila, Hist. mexic. l. I. c. VIII. p. 15. Vgl. Baluffi a. a. D. I 162.

² Documentos de America XI 166 s. Vgl. ebenda XXXVII 102.

³ Baluffi I 211. Margraf, Rap. XII und XIII, 88 ff. Helps a. a. D.

⁴ Sahn a. a. D. IV 340 f.

⁵ Ebend. IV 348; Margraf a. a. D. 97; Herrera, dec. VIII. l. 6, c. 10, wo die Verordnungen zusammengestellt sind.

wesen eine schwere Wunde geschlagen wird¹. „Es lag in der Natur dieses Verwaltungssystems,“ bemerkt nicht mit Unrecht Alexander v. Humboldt, „wie jedes Kolonialsystems überhaupt, daß die bösen Keime, die darin verborgen waren, sich mit reißender Schnelligkeit, fast ohne Wissen des Mutterlandes und im Widerspruche mit allen menschlichen Befehlen, die auch dort von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht wurden, entwickelten“². Der schuldigere Teil war aber weniger die Krone, die es durchaus gut meinte und nur aus Mangel an Einsicht und begreiflicher Schwäche keine vollends durchgreifenden Befehle gab, als die Kolonialbeamten und Kolonisten überhaupt, wie auch Acosta unter den drei größten Hindernissen für die Glaubensverbreitung bei den Indianern als erstes das verderbliche Beispiel und Treiben der Spanier aufzählt: „Unsererseits pflegen die verderbtesten Sitten die Bekehrung der Indianer am meisten aufzuhalten. Denn wenn der eine aufrichtet und der andere niederreißt, wozu dann die Mühe? In Wahrheit weiß ich keine größere Schwierigkeit in dieser Hinsicht zu nennen; denn da die Indianer unsere Religion nicht näher kennen, halten sie uns alle für gleichgesinnt, wie wir von gleicher Farbe sind. So wird das Laster des einen oder andern zur Schande aller, und der christliche Name wird so ein Gegenstand des Hasses“³.

Ein starker Damm gegen die Übergriffe der habgierigen und rohen Kolonisten wäre wohl das geschlossene Vorgehen eines die großen Schäden des Kolonialsystems erkennenden und verurteilenden Klerus gewesen. Aber auch daran fehlte es. Männer wie ein Las Casas und Zumarraga⁴ gab es leider nicht allzu viele, und neben einer gewiß wackeren Schar opfermütiger Glaubensboten, die auch freimütig gegen das skandalöse Treiben der Kolonisten auftraten, stand eine ebenfalls große Zahl solcher Kleriker, die, wenn auch nicht vom Geiste der Konquistadoren und habgierigen Kolonisten beseelt, dennoch wenig an der Verkündigung und Vertiefung des Evangeliums bei den Indianern arbeiteten und womöglich den edlen Bestrebungen besser gesinnter Glaubensboten noch entgegenwirkten. Mit schneidigen Worten sagt es Acosta diesen unwürdigen Seelenhirten ins Angesicht: „Mir ist es schon längst klar und sichere Wahrheit, daß der Mangel an Fruchtbarkeit der Indianermision nur den Mängeln und Fehlern der Arbeiter im Weinberge des Herrn zuzuschreiben ist“⁵; und wo er die fruchtbare apostolische Mission mit der jetzigen unfruchtbaren Mission vergleicht, findet er wieder den Grund in der Würdigkeit jener apostolischen Arbeiten im Gegensatz zu „den vielen unwürdigen jetzt, die weit mehr Schaden und auseinanderbringen als aufbauen und pflanzen“⁶.

¹ Vgl. Heps a. a. D. I 184 ff.

² Alex. v. Humboldt, Kritische Untersuchungen II 214.

³ Acosta a. a. D. I. II. c. 18. p. 247. Dazu vgl. I. III. c. 4. p. 269 und c. 5.

⁴ Icazbalceta, Juan Zumarraga, Mexico 1881. Ferner: Cartas de Don Fray Zumarraga de la Orden de San Francisco, primero obispo de Mexico (Revista de archivos, bibl. y museos ser. 3, V [1901] 162 ss. 251 ss. 491 ss. 654 ss.).

⁵ Acosta a. a. D. IV. c. II in fine.

⁶ Ebenda c. IV. p. 365.